

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 46

Artikel: Frank Feldman über Enthüllungstories : so seid uns nun gegrüsst, königliche Flittersöhnchen
Autor: Feldman, Frank / Felix [Puntari, Sreko]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SO SEID UNS NUN GEGRÜSST, KÖNIGLICHE FLITTERSÖHNCHEN

Keiner hörte den Himmel einstürzen an jenem Tag. Es war ja auch nur mein Himmel, der zu Bruch ging. Und in diesen ersten Nachkriegszeiten der Regelbrüche war das noch kein Beinbruch.

Es fing alles damit an, als der Chefredaktor von Reuter Features, ein beliebter Brigadegeneral ausser Diensten, nach einem ausgiebigen Lunch mit dem dünnen Pressesekretär der englischen Königin, einem Flotillenkommandanten ausser Diensten, in feucht-fröhlicher Verfassung verkündete: Heureka! Ich habe das Tagebuch der Queen, God save her.

Er erläuterte, dass er dem Commander das einzigartige, uns alle seligmachende Journal der Majestät höchstselbst abgeschwatzt hätte. Es sei nun an uns Schmutzfinken von Redaktionsgehilfen, etwas daraus zu machen. Gleichzeitig stiess er diese unmissverständliche Warnung aus: «Ich will keine billige Boulevard-Sensationshascherei, verstanden!»

Was er uns verschwiegen hatte, der Brigadier, war eine blosse Kleinigkeit: es handelte sich mitnichten um ein Tagebuch, sondern um einen ganz gewöhnlichen Terminkalender, der jeden Tag in der *Times* vermerkt war. Auftrag ist Auftrag, sagte ich mir, und wenn er dir einen Löwen präsentiert und ein zierliches Schmusekätzchen daraus haben will, so soll er es sogar brüllend bekommen. Dass zwei wohlgenährte, von Portwein und Whisky gesichtsgerötete Gentlemen beim Klublunch (von ein Uhr bis halb vier) eine Gesellschaftsbombe gebastelt haben wollten, konnte ich mir nicht denken, aber

damals – das ist jetzt 40 Jahre her – wohnte einem geschriebenen Wort der Queen die strahlende Kommandokraft des Allerhöchsten inne.

Man hatte uns über Jahre mit erbaulichen Märchen aus dem Mund ihrer Gouvernanten über die lustigen Prinzessinnen von Windsor gefüttert, und kein Brite wäre im Traum auf den Gedanken gekommen, dass nicht alle Prinzen und Prinzesslein gut und märchenhaft lieblich waren. Das Tagebuch der gekrönten Chefin aller Chefinnen lag also vor mir, und ehe ich noch einen Blick hineingeworfen hatte, hängte ich mich ans Telefon nach München. Ich wusste: Dort

sitzt der märchenhafte Chef der Märchen- und Blutpostille (er wurde später Pressechef in Bonn und ein Freund Helmut Kohls), und ich erzählte ihm von unserem Märchencoup. Er war so angetan, dass er sogleich zwei seiner besten Leute an die Themse losschickte, um den Handel perfekt zu machen. Der Name «Reuter» wirkte wie ein Öffne-Sesam auf beide. Sie lasen keine Zeile des ganz und gar unmärchenhaften Werks und zahlten im voraus.

Ich schwebte im fünften, sechsten, siebten Himmel und hätte in dem Augenblick mit keinem umschwärmten Hollywood-Beau die Rolle getauscht. Dieses Gefühl gefederter Abgehobenheit hielt nur so lange an, bis die Münchner

Millionenpostille mit der Story auf den Markt platzte: Queen gibt ihr privates Tagebuch preis!!! Nun brach der Himmel ein, und vor mir tat sich ein Schlund auf. Am liebsten wäre ich – einem alttestamentarischen Propheten gleich – in einem Wirbelsturm für immer davongetragen worden. Indes, ein solch spektakulärer Fortgang war noch keinem Journalisten vergönnt, so sehr ihn sich unter anderen der Herausgeber des *Spiegels* gewünscht haben mochte.

Reuters oberster Boss zog wie eine Donnerwolke durch unsere Redaktion, hiess mich meine Siebensachen in fünf Minuten packen und verfügte meine immerwährende Vertreibung aus dem illustren Haus, über das schon seit napoleonischen Zeiten Magnaten und Industrielle ihre huldvolle Hand gehalten hatten. Mein Verstoß und meine Verdammlichkeit: Ich hatte nicht rechtzeitig verhindert, dass ein Massenblatt den vom Pressebüro des Palastes geführten Terminkalender der Queen als ihr privates Tagebuch ausgegeben hatte. Die ganze englische Presse fiel heuchlerisch über mich her (und natürlich auch über diese unbotmässigen Kontinentalen), man bezichtigte die Urheber dieses Skandals der Majestätsbeleidigung, ich galt von Stund' an als Fussabtreter, als Muster ohne Wert, als ein Nobody mit der Zukunft einer Kakerlake.

Konnte der umnachtete Generaldirektor von Reuters damals ahnen, dass eine leibhaftige königliche Herzogin keine 40 Jahre später wie Gott sie schuf auf den



Titelseiten abgebildet werden würde? Konnte sich dieser hochfeine Gentleman-Verschnitt träumen lassen, dass eine veritable Prinzessin von Wales eines Tages und noch zu Lebzeiten seiner Queen zu Füßen eines Garde-Rittmeisters liegen würde und selbiger Reitersmann diese Ungeheuerlichkeit seines Aufsatzens einer Thronfolgerin für eine Menge Geld der Presse in einem Buch seiner neuen Geliebten verraten würde? Keiner dieser allerfeinsten Establishment-Granden konnte sich in den allerschwülsten Träumen ausmalen, dass eine Prinzessin Margaret, immerhin die rangbewusste Schwester der Queen, einen zugegebenermaßen talentierten Fotografen heiraten und sich von ihm scheiden lassen würde, um danach in zweifelhafter Gesellschaft zu versacken. Es ging auch über den Vorstellungshorizont dieser Granden, dass es einstmals einen öffentlich ausgetragenen Ehekrieg zwischen dem Thronfolgerpaar geben würde, in dem jeder Schlag unter der Gürtellinie so gut sass, dass es aus den Boulevardspalten kicherte.

Prinzen und Prinzessinnen haben sich höchstselbst zum Freiwild gemacht, und dieses Treiben hat sich bis nach Russland durchgesprochen, wo neugegründete Monarchisten-Vereinigungen ihre versprengten Häuflein sammeln, um – allem Desinteresse in der Bevölkerung zum Trotz – wieder einen Romanow-Spross als Zar zu inthronisieren. Dabei wollen in England, wo Könige seit bald 1500 Jahren ein immer wieder mit Blut beschmiertes Szepter halten, viele bereits das Abschiedsläuten der Glocken hören. Der Buckingham-Palast wird mit einer Irrenanstalt verglichen, in der jeder gegen jeden vom Leder zieht, der Kronprinz seinem Vater die lieblose, von preussischer Zucht und Ordnungsliebe verhärmte Jugend um die Ohren schlägt und Prinz Philip es seinem Sohn Charles mit gleicher Münze heimzahlt. Diskretion

ist zum Fremdwort mutiert in einer Zeit, in der das Fernsehpublikum auf der Suche nach neuen Höhepunkten sechsmal und häufiger an einem Abend umschaltet; Kanalhüpfen ist so gang und gäbe wie das Partnerswitchen in Adels- und Regierungskreisen. In diese Heillosigkeit passt Heinrich Bölls Frage: Was nutzt uns die Diskretion, wenn es nichts mehr gibt, was man diskret behandeln müsste?

Partnertreue unter Flitterprinzen ist so selten geworden wie Sendertreue; man zappt und hüpf und switcht. Der Flotillenchef, der vor urzeitlichen 40 Jahren einen offiziellen Terminkalender wie ein Staatsgeheimnis einem Brigadier-Freund anvertraute, wird heute in einem Himmelswinkel schamrot, wenn er beobachtet, wenn der Kopf einer monogamen Gattin ohne besondere Schwierigkeit auf einem kopulierenden Frauenkörper digital montiert wird und Fotografen sich nicht entblöden, eine rothaarige Herzogin dabei abzulichten, wie sie sich von ihrem amerikanischen Liebhaber die Zehen abschlecken lässt. Hätte ich vor 40 Jahren in der Reuter-Redaktion verkündet: Die Queen ist ein Mensch aus Fleisch und Blut wie du und ich, man hätte mich allein wegen unseriöser Bemerkungen aus dem Dienst entlassen, und mir wäre der Ruf vorausgeeilt, ein umstürzlerischer Spinner zu sein. Was man damals soeben noch und mit angehaltenem Atem kolportieren durfte (was die Prinzessin zu ihrem Stallmeister von oben herab sagte), das wird heute atemlos berichtet (was die Prinzessin mit dem Stallmeister trieb). Als mir eine Londonerin beichtete, ein Hannover-Prinz habe sie geschwängert und sie sei in Not, sagte mir ein Redaktor: Soll sie doch von Brot und Wasser leben, und Sie werden es auch tun, wenn Sie diese Story anbieten.

In der Tollhausatmosphäre von heute wäre dieser kleine Fehltritt nicht mehr als ein Fünfzeiler.

So ist ein Blick in die Medien-zukunft mit ihrer *virtual reality* und *infotainment* geboten. In dieser Überlappung von Fiktion und Wirklichkeit werden unter den 15 000 Filmen, die derzeit jährlich auf deutschsprachigen Kanälen ausgestrahlt werden, 500 das bunte Treiben der Throninhaber, -anwärter und das hofstaatliche Drumherum zum Inhalt haben.

Prinzen werden drei-, viermal heiraten und über jedes Liebesverhältnis Buch führen, Biografen und Drehbuchautoren engagieren oder im Gefolge mit sich führen; Sultane, wie der 37 Milliarden Dollar schwere Herrscher von Brunei, werden ihre eigenen Scheherazade-Geschichten schreiben lassen und die Abenteuer ihrer Nebenfrauen weltweit vermarkten. Noch sind da Hunderte ungeschriebener Stoffe in den

Viten der Gottkönige von Nepal, Bhutan, Thailand und Japan. Gewiss, Wahlkönige und Geldsultane müssen nach der Pfeife ihrer erstarkenden Parlamente tanzen, aber in ihren Kronen stecken krisenfreie Kuriositäten, die der medialen Ausbeutung harren. Ein Beispiel: Der Sultan von Pahang (Malaysia) gibt täglich 4000 Dollar aus dem Staatssäckel für die Fütterung seiner Polopferde aus. Ein weiteres Beispiel: Thailands designierter Thronfolger Prinz Vajranlongkorn stellt alle Eskapaden des englischen Thronfolgers und seiner Brüder locker in den Schatten. Für die Royalty Channels wird es Futter noch und nöcher geben: Comedy-Serien und Melodramen. Die Flittersöhnchen werden für Nachschub sorgen. Mit den Honoraren könnten sie locker auf ihre Apanagen verzichten.

□

ANZEIGE

Bei Erkältung:



Frösteln, Kopfweh, Husten und ein rauher Hals sind die ersten Anzeichen dafür, dass eine Erkältung im Kommen ist. Gehen Sie dagegen an. Mit Melisana Klosterfrau, dem altbewährten Heilmittel aus Melisse und anderen Heilkräutern: Das tut spürbar wohl.

(Enthält Alkohol 66% Vol.)

Melisana hilft.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.